



ALLE SIND ANDERS!

Integration tut (allen) gut!

**BARBARA
SCHWARZENBACH**

Integration in der Volksschule zwischen Bereicherung und Herausforderung: Stellt sich diese Frage überhaupt? Spätestens seit der Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention im 2014 verpflichtet sich die Schweiz zur inklusiven Gesellschaft. Für die Schule bedeutet das: Eine Entwicklung von der Separation über die Integration zur Inklusion ist anzustreben. Systemisches Denken, beziehungsstarke Menschen, Interesse an unterschiedlichen Lernkonzepten und die Bereitschaft, sich dem Kind anzupassen, sind hilfreiche Puzzlesteine, welche Integration möglich machen. – Ja, Sie haben richtig gelesen: Sich der Schülerin und dem Schüler anzupassen ist kein Widerspruch zu starker Führung, sondern der Trick, welcher Türen öffnet.

ICH SEHE WAS, WAS DU (NOCH) NICHT SIEHST?!

Ich nehme im Folgenden eine beobachtende Haltung ein, um Aussagen von Beteiligten zu beleuchten und Gelingensbedingungen zu umschreiben.

Eine betroffene Schülerin meint: «Mir geht es gut. Ich bin gut in der Schule und habe Freunde, die mit mir spielen.»

Das Wichtigste sind starke Beziehungen und tragfähige Strukturen mit angepassten

Aufgaben. Diese drei Faktoren ermöglichen dem Kind die Teilhabe und das Grundgefühl von Zugehörigkeit. Das reduziert Stress. Dies wiederum hilft, ruhig zu bleiben und den Unterricht nicht zu stören. Bei angepassten Aufgabenstellungen zeigen sich Schülerinnen und Schüler oft motiviert und kooperativ, weil keine Überforderung entsteht.

Ein Klassenspänli sagt: «Gian gehört zu uns; manchmal müssen wir ihm helfen, aber das ist okay. Manchmal ist es auch lustig mit ihm.»

Für die Klassengemeinschaft ist oft ausschlaggebend, ob der Schulkollege oder die Schulkollegin in den Pausen und beim Spielen dazugehört. Kinder lernen Toleranz und dass alle anders sind. Sie akzeptieren Anderssein besser, wenn ihr Erwachsenen-Umfeld ebenfalls davon ausgeht, dass Anderssein normal ist.

Ein Vater schildert: «Wir freuen uns, dass die Schule Marco so annimmt, wie er ist. Die Herausforderungen zu Hause und in der Schule sind gross, aber wir unterstützen uns gegenseitig und kommen Schritt für Schritt vorwärts.»

Die Schule ist ein sicherer Ort für Marco. Das ist sehr wichtig für ihn. Eltern setzen sich oft über Jahre mit einer Diagnose oder dem Anderssein ihres Kindes auseinander. Sie sind vielleicht verunsichert, ob ihr Kind die Regelschule besuchen kann. Meistens

- BEHINDERTENRECHTSKONVENTION VERPFLICHTET
- DIAGNOSEN UNTERSTÜTZEN ODER GRENZEN AUS
- WER PASST SICH WEM AN?
- WER LERNT VON WEM?
- INTEGRATIVE HALTUNG PRÄGT SCHULENTWICKLUNG



gehen Türen auf, wenn die Eltern als «Experten für ihr Kind» angesehen und einbezogen werden. Sie schätzen Tagesstruktur besonders, weil sie Inseln der Ruhe verschaffen. Eltern tanken Energie, um den Familienalltag gut bewältigen zu können. Ein stressfreieres Familienleben trägt dazu bei, dass es in der Schule ruhiger und entspannter ist.

Eine Klassenlehrerin erklärt: «Ich erlebe die Integrationsaufgaben rund um die Beschulung von Luca als grosse Bereicherung. Durch die Auseinandersetzung mit den diagnostischen Fragen und der Fachberatung erhalte ich quasi Weiterbildung vor Ort. Ich werde mich gezielt in weitere Themengebiete einarbeiten und vielleicht eine Lerncoaching-Ausbildung absolvieren.»

Sind die Rahmenbedingungen günstig, verfügen Lehrpersonen und das ganze Klassenteam über ausreichend Energie, sich mit Integrationsthemen auseinanderzusetzen. Als erstes schaffen Klassenteams einen sicheren Ort, an dem sich Kinder wohl und akzeptiert fühlen. Die Lehrerin wird ausreichend unterstützt, in-

dem sie Fachberatung in Anspruch nehmen kann. Sie interessiert sich dafür, wie Lernen funktioniert und was die Neuropsychologie Neues erforscht hat. Beziehungsarbeit ist ein Schwerpunkt ihrer Arbeit. Störungen nimmt sie nicht persönlich, sondern betrachtet sie als Denkanstoss, um das Lernarrangement anzupassen. Sie bleibt neugierig.

Eine Schulleitung sinniert: «Herausfordernde Situationen bringen uns weiter. Der Anspruch, eine integrative Schule zu sein, trägt wesentlich zur unserer Schulentwicklung bei. Die interdisziplinäre Arbeit im Klassenteam wird gestärkt und Fachwissen wird durch die Auseinandersetzung mit integrativen Unterrichtskonzepten erweitert.»

Integration ist eine innere Haltung und dient nicht nur dem einzelnen Kind, sondern der ganzen Schulgemeinschaft. Erfolgreiche Integration macht die Schule tragfähiger. Eine Diagnose wirkt erklärend und unterstützend. Sie hilft, das Kind und sein Handeln zu verstehen. Diagnosen grenzen aber auch aus, zum Beispiel wenn finanzielle Ressourcen an eine Diagnose gebunden sind. Dann ist anders zu sein nicht mehr normal, sondern ein Ausnahmezustand. Gleichzeitig braucht es Ressourcen, um behinderungsbedingte Nachteile auszugleichen (deshalb heisst es auch Nachteilsausgleich!) und dem Kind eine möglichst grosse Teilhabe zu ermöglichen. Ein schwer aufzulösender Widerspruch, den die Politik klären muss.

Mehr Ausgrenzung als bei Diagnosen bewirkt das Streben nach homogenen Gruppen, obwohl wir wissen, dass Gruppen immer heterogen sind. Der Ruf nach homogenen Gruppen deutet oft auf Überforderungssituationen hin. Deshalb können

«Menschen, die sich richtig verhalten können, werden das auch tun!»

Bo Hejlskov Elvén





Schulleitungen dies als Indikator betrachten, dass ihre Unterstützung nötig ist.

Dort, wo die Schule weiterlernt, sich als selbstwirksam erlebt und sich der Situation anpasst, wird sie tragfähiger und kann Integration leben und als Bereicherung wahrnehmen. Mit Zuversicht in das Entwicklungspotenzial von Kindern und mit viel Neugierde tragen Pädagoginnen und Pädagogen zum Gelingen von Integration bei.

Eine Beraterin der Sonderschule überlegt: «Jetzt bin ich seit einer Viertelstunde im Klassenzimmer und habe noch nicht erkennen können, wegen welchem Kind ich für die Beratung eingeladen wurde ...!»

«Mit Zuversicht in das Entwicklungspotenzial von Kindern und mit viel Neugierde tragen Pädagoginnen und Pädagogen zum Gelingen von Integration bei.»

Wenn die Schule eine gute Beziehungskultur lebt, Kinder als Gesprächspartner auf Augenhöhe einbezieht und sich für didaktische Konzepte interessiert, ist schon viel gewonnen. Zum Beispiel wurde für den Unterricht von Menschen mit Autismus-Spektrums-Störung (ASS) das Konzept TEACCH® entwickelt. Ein Konzept, welches Unterricht so strukturiert, dass Aufgaben bewältigbar bleiben. Dieses Konzept stellt für viele Schülerinnen

und Schüler (mit und ohne ASS) eine Hilfestellung dar, welche Überforderungssituationen minimiert und dadurch Unterrichtsstörungen reduziert. Die Einführung eines solchen Konzepts kann für mehrere Kinder hilfreich sein. Zur gedanklichen Auseinandersetzung mit dem Thema Unterrichtsstörungen könnte das Buch von Bo Hejlskov Elvén zur Pflichtlektüre erkorren werden. Eine seiner Kernaussagen lautet: «Menschen, die sich richtig verhalten können, werden es auch tun!» Lassen wir diesen Satz wirken – und erkennen, dass es immer einen guten Grund gibt, weshalb sich jemand verhält, wie er sich verhält. Es hilft, uns wie Forscherinnen und Forscher als neugierige Lernende zu verstehen und auf diese Weise Lösungen zu finden.

FAZIT

Wie muss Schule sein, damit Integration gelingt? Systemisch denken, Möglichkeiten der Selbstwirksamkeit nutzen, Zuversicht und Neugierde stets im Herzen behalten. Die Überzeugung pflegen, dass Anderssein normal ist und wir Chancenungleichheit ausgleichen helfen, um mehr Teilhabe zu ermöglichen.